

vergehen sich manche Oberinnen gegen diese klaren und eindeutigen Bestimmungen. Wenn aber in einer wichtigen seelischen Angelegenheit nicht die von der Kirche gewährte Freiheit gewahrt wird — und das kommt noch oft vor —, dann darf man sich nicht wundern, wenn unsere Mädchen vor dem Ordensleben zurückschrecken.

Zurückschrecken wird auch manches Mädchen, wenn es von *Neid und Mißgunst, gegenseitiger Anfeindung und anderen Verletzungen der schwesterlichen Liebe* hört. Unsere Frauenklöster stehen moralisch gewiß gut da. Aber das Hauptgebot der Liebe wird — wie allgemein im Christenleben — viel zu wenig ernst genommen. Irgendeine Kleinigkeit in einer rein disziplinarischen Angelegenheit wird aufs strengste beobachtet — und daneben das große Hauptgebot der verstehenden, verzeihenden Schwesternliebe verletzt, daß einen manche Klosterfrau dauert. An dieser Tatsache, die ja bekannt ist, scheitert sicher gelegentlich auch ein Beruf.

Darf ich zum Schluß noch von einem *Problem der Oberinnen* schreiben? Daß es ein Problem ist, wird niemand abstreiten wollen. Denn immer wieder kann man feststellen, daß Oberinnen, die für die äußere Leitung eines Hauses sehr tüchtig sind und auch sonst treffliche Eigenschaften haben, ihren Mitschwestern gegenüber versagen, vor allem dann, wenn die von der Regel vorgesehene Amtsdauer verdoppelt oder gar verdreifacht wird. Hausoberinnen sollten nicht 10, 15, 20 oder noch mehr Jahre im Amte bleiben. Das wird nie gut tun. Getreue Durchführung der diesbezüglichen Regelbestimmungen würde auch da mancher Schwierigkeit zum voraus die Spitze abbrechen. Manches seelische Leid, manche Verstimmung und noch Schlimmeres wäre mit einem Schlag behoben, und damit sicher auch mancher neue Beruf wieder gewonnen.

Möchten diese Ausführungen so aufgenommen werden, wie sie gemeint sind: als bescheidener Beitrag zur Lösung eines schweren Problems. Und möchten recht viele, wenigstens durch ihr Gebet, mithelfen, dieses Problem zu lösen. Sie würden unseren Frauenklöstern und damit auch dem ganzen katholischen Volke einen großen Dienst erweisen!

Riemenstalden ob Sisikon (Schweiz).

Anton Schraner.

Ein Gedenken an Bischof Sailer. Am 17. November 1949 waren es 198 Jahre, seit der spätere große Regensburger Bischof *Johann Michael von Sailer* (1751—1832) als armer Schusterbub in Aresing bei Schrobenhausen an der Grenze Oberbayerns gegen Schwaben hin geboren wurde. Infolge der Auflösung des Jesuitenordens aus dessen Noviziat entlassen, wurde er Weltpriester der

Diözese Augsburg und widmete sich von Anfang an neben einer begnadeten, weithin wirkenden Individual-Seelsorge ganz dem akademischen Lehramt als Professor für Pädagogik und Pastoraltheologie in Ingolstadt, Dillingen und Landshut. Zugleich also ein begnadeter Priester, Lehrer und Erzieher, fand der Weitherzige viele Neider und Mißdeuter, was ihn zweimal für längere Jahre die Professur kostete. Erst Kronprinz Ludwig I. von Bayern, der in Landshut Sailers Schüler und ganz von seinem Geiste geprägt war, gelang es, „die Hügel in Bayern und die Berge in Rom“ gegen Sailer abzutragen, so daß der „Fénélon“ Bayerns bei der Neuordnung der kirchlichen Verhältnisse in Bayern Regensburger Domkapitular, Weihbischof und später regierender Bischof werden konnte. 1832, vor 117 Jahren, starb der „bayrische Kirchenvater“ und „Heilige einer Zeitenwende“ (wie man ihn nannte), dessen Grab im Regensburger Dom viel besucht wird.

Damals, in den für das Abendland entscheidenden Tagen zwischen Aufklärung und katholischer Restauration, war er der geistig *vielleicht einflußreichste Lehrer und Erzieher des Volkes*, weit über Bayern hinaus bis an den Rhein, nach Österreich und besonders auch in die Schweiz, und wurde wahrhaft der „Vater der bayrischen Romantik“ (Diepenbrock)¹⁾. Klemens Brentano²⁾ u. a. danken ihm alles. Als „Genie des Herzens“ ein „deutscher Franz von Sales“, hatte er — es war das Zeitalter des Briefes — fast alle lebendigen Geister seiner Zeit und zahllose Christen aller Bekenntnisse und Kreise zu Korrespondenten. Auch seine vielen und vielseitigen Schriften (sie wurden später in 41 Bänden gesammelt) hatten einen gar nicht abzuschätzenden Einfluß auf den gesamtdeutschen Raum³⁾. Obgleich auf viele Lehrstühle und Bischofsitze berufen, blieb er seiner bayrischen Heimat und als Bischof Regensburg treu. Sailers Ernte- und Bestimmungsstunde scheint aber erst im 20. Jahrhundert so recht gekommen zu sein. Heute erst werden seine großen Verdienste um die Geistes- und Kirchengeschichte, die christliche Volkserziehung und Priesterbildung seiner Zeit und seine fortwirkende Bedeu-

¹⁾ Vgl. über Diepenbrocks Bekehrung durch Sailer die schöne Erzählung *Peter Dörflers: Die Begegnung* (München 1947).

²⁾ Die neue Brentano-Biographie von *Peiffer-Belli* (Herder 1947) bringt über Sailer überholten Unsinn.

³⁾ Seit dem Tode Sailers gab wegen der politisch gehemmten Verhältnisse des Schweizer Katholizismus (Sonderbund!) nicht mehr der auf dem Titelblatt der „Sämtlichen Werke“ Sailers weiterhin genannte Schweizer Kanonikus Prof. Widmer diese heraus, sondern Diepenbrock hatte die große Arbeit der Herausgabe und Bevorwortung übernommen. Aus einem von dem Verfasser dieser Zeilen neu aufgefundenen Originalbrief Diepenbrocks geht dies eindeutig hervor.

tung richtig eingeschätzt, zumal seine Bücher kostbares Geistesgut für die Auseinandersetzung von heute im Meinungsstreit über das rechte christliche Menschenbild und wahre Bildung, christliche Existenz und christliche Verkündigung bieten und Bischof Sailer immer deutlicher und mit bestimmendem Ernst zum weisen und gütigen Erzieher gerade auch unserer Tage werden lassen⁴⁾). Es ist wie ein Symbol, daß das im zweiten Weltkrieg zur Einschmelzung bestimmte Regensburger Sailer-Denkmal, das ihm König Ludwig I. errichtet hatte, nunmehr aufgefunden wurde und nach Restaurierung wieder aufgestellt werden soll.

Auch literarisch und geistesgeschichtlich wird der große Regensburger Bischof nach der Verkennung und Vergessenheit des späten 19. Jahrhunderts heute wieder entdeckt. Eine reiche Sailer-Literatur ist bereits vorhanden. Die entscheidende Sailer-Biographie aber sollte uns das *Sailer-Jahr 1951* (nach dem Goethe-Jahr 1949 und Joh.-Seb.-Bach-Jahr 1950) endlich bringen, das Jahr, in dem der 200. Geburtstag Sailers und zugleich das ernste Bekenntnis unserer Zeit zu seinem Geist der Toleranz, der Una Sancta, der Innerlichkeit und des echten Menschen- und rechten Christentums, zur Weisheit seiner Erziehung und Lehre, zu seinem Werk und seiner Persönlichkeit ein lautes Echo finden soll.

Wenn wir heute hier erstmals auf das kommende Sailer-Jahr 1951 hinweisen und es zugleich offen aussprechen, was der Sinn der heutigen, auch theologischen und seelsorglichen „Bewegung zu Sailer“ ist, daß die Erntestunde Sailers heute erst wirklich gekommen zu sein scheint, soll auch eine kleine Übersicht über die wichtigste neueste Sailer-Literatur den Lesern den Weg zu Sailer erleichtern. Es handelt sich hauptsächlich um folgende Werke:

H. Schiel, Sailers Leben und Briefe. — Bd. I: Sailers Leben (dokumentarisch meisterhaft). Regensburg 1948, Pustet. DM 22.—. Bd. II: Sailers Briefe, soll bald folgen.

J. Weilner, Gottselige Innigkeit. Die Grundhaltung der religiösen Seele nach J. M. Sailer. Regensburg 1949, Pustet. Geb. DM 14.—.

J. M. Nielsen, J. M. v. Sailer, der weise und gütige Erzieher seines Volkes. (Kurzer Lebensabriß, Bedeutung und prächtige Auszüge aus Sailers Werken.) Frankfurt a. M. 1949, J. Knecht, Carolusdruckerei. DM 12.80.

Zum Sailer-Jahr 1951 sind wohl auch die wertvollen Sailer-Studien des Münchener Privatdozenten *Dr. Gerard Fischer*, Pfar-

⁴⁾ Welche Kostbarkeit ist, um nur ein Beispiel zu nennen, auch für uns Heutige Sailers geradezu geniales „Handbuch der christlichen Moral“ (3 Bände)!

rer A. Halsers Buch über Sailers Priesterschule, sowie weitere Werke der Sailer-Forscher Dr. H. Schiel, des Verfassers dieser Gedenkzeilen und anderer greifbar.

Sailer ist einer der tiefen, unausschöpfbaren Gesundbrunnen Gottes gerade auch für unser 20. Jahrhundert, das ja eine neue und gründliche Erziehung auf Gott und Christus hin braucht. Das allein kann der Sinn des Sailer-Jahres 1951 sein, Sailers Erbe aufzunehmen und anzutreten. Die Stunde Sailers ist gekommen!

Mitterfels (Bayern).

Dr. Josef Rußwurm.

Kann der Ortsordinarius eine Dismembration einer Ordensgeistlichen-Pfarre vornehmen? Kirchliche Einrichtungen sollen stetig sein. Nach dem Grundsatz: „Nihil innovetur“ werden Veränderungen von kirchlichen Benefizien nicht begünstigt. Sie dürfen nur vorgenommen werden, wenn wichtige Gründe (*causae canonicae*) vorliegen. Jede willkürlich vorgenommene Veränderung ist null und nichtig (can. 1428). Aus dieser Erwägung heraus sind auch gewisse Veränderungen von Benefizien dem Apostolischen Stuhl reserviert, u. a. jede (*quaevis*) Verlegung, Teilung und Dismembration eines Ordensgeistlichen-Benefiziums (vgl. can. 1422 a. E.). Da es aber Pflicht der Ortsordinarien ist, im Interesse der Seelsorge die Diözese in Pfarrbezirke zu teilen und dementsprechend auch neue Pfarreien zu errichten (vgl. can. 216), so bestimmt can. 1427, § 1, daß die Ortsordinarien die Teilung jeder beliebigen Pfarre oder Dismembration (Umpfarrung) aus den vom Gesetze anerkannten Gründen vornehmen können. Da der Kodex hier von „*paroecias quaslibet*“ spricht, so ist es klar, daß damit auch die Ordensgeistlichenpfarreien inbegriffen sind, daß diese also, obgleich sie Regularbenefizien sind und ihre Veränderung sonst dem Apostolischen Stuhl vorbehalten wäre, in diesem Falle zugunsten der Seelsorge geteilt, bzw. dismembriert werden können. Can. 1427, § 1, verhält sich nämlich zu can. 1422 (a. E.) wie das besondere Gesetz zum allgemeinen nach dem Grundsatz: „*Generi per speciem derogatur*.“ Das allgemeine Gesetz erstreckt sich auf alle durch das besondere Gesetz nicht ausgenommenen Fälle. (Vgl. *Jone H.*, Kirchliches Gesetzbuch, Erklärung zu can. 1427, § 1; *Matthaeus Conte a Coronata*, Comment. Nr. 983.)

Graz.

Univ.-Prof. Dr. Josef Trummer.